



Zwischen den Welten

von Philipp Jundt

Philipp Jundt pendelt seit über einem Jahrzehnt zwischen den Kontinenten Asien, Europa und Amerika. Weltweit ist der Flötist als Solist und Kammermusiker auf den renommierten Konzertpodien zu hören. In Korea und in der Schweiz hat er eine Professur inne.

Philipp Jundt ist Mitbegründer und künstlerischer Leiter des Gonijam Music Festivals in Korea. Mit Sir James Galway erlebte das Festival 2016 einen fulminanten Start. In kürzester Zeit hat sich das Gonijam Music Festival zu einem der wichtigsten und größten Flötenfestivals Asiens entwickelt.

Er war erster Soloflötist beim KBS Symphony Orchestra Seoul, Koreas wichtigstes und ältestes Rundfunkorchester. Außerdem spielte er u.a. bei den Stuttgarter Philharmonikern, dem Seoul Philharmonic Orchestra, beim Münchner Kammerorchester und dem Bayerischen Staatsorchester. Seinen ersten Flötenunterricht erhielt Philipp Jundt bei Doris Lüthi, Kiyoshi Kasai und Aurèle Nicolet. Er studierte bei András Adorján in München und bei Jeanne Baxtresser in Pittsburgh und Boston. Sein Studium beendete er mit dem Meisterklassenpodium in München.

Als Solist ist Philipp Jundt u.a. zu erleben mit dem Tonhalle Orchester Zürich, mit der Camerata Zürich, mit den Kammerorchestern Bern, Basel und Zürich, mit der Camerata München, mit dem Litauischen Kammerorchester, mit der Slowakian Sinfonietta, mit dem Kammerorchester des Schleswig-Holstein und dem Orchester des Davoser Musikfestivals; in Korea regelmäßig mit dem Korean Symphony, dem Korean Chamber Orchestra und mit dem Gyeonggi Philharmonic Orchestra.

Gleichzeitig absolvierte der Musiker ein Studium der Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Harvard University Boston, welches er mit dem „Bachelor“ abschloss. Bereits während seines Studiums knüpfte er Kontakte zu jungen Komponisten. Das von ihm mitbegründete Ergo-Ensemble Toronto hat sich durch Uraufführungen international einen Namen gemacht und bisher weit über 80 Kompositionsaufträge vergeben und weltweit aufgeführt.

© BOM ARTS PROJECT

Neben seiner Konzerttätigkeit bildet die Lehrtätigkeit seit vielen Jahren einen zweiten Schwerpunkt in seiner Karriere. Seit 2008 hat Philipp Jundt eine Professur für Flöte an der German School of Music Weimar inne, einer Fakultät der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar (ehem.) und der Kangnam University in Korea. Am Conservatoire de Neuchâtel in der Schweiz baut Philipp Jundt als Professor seit September 2017 eine Klasse auf. Er ist seit 2012 Direktor der Korean Flute Educator's Association und wurde 2016 Präsident des schweizerisch-koreanischen Kulturvereins, der sich der Förderung und des Austausches koreanischer und Schweizer Künstler widmet, wie beispielsweise einer gemeinsamen Produktion des Balletts Basel und des Seoul Ballet Theater.



Philipp Jundt Guardian Angel Cover

Sein CD-Debüt gab er 2002 mit einer Einspielung von Schweizer Flötenkonzerten bei dem englischen Label Guild. Die von ihm bearbeiteten Lieder für Flöte und Klavier von Johannes Brahms auf CD einzuspielen, war für ihn seit vielen Jahren ein großes Anliegen. Mit Freddy Kempf, einem langjährigen musikalischen Partner am Klavier, konnte er einen kongenialen Partner für diese Einspielung gewinnen. „Guardian Angel“ ist bei Sony Classical erschienen. Im Mai 2017 erschien zudem bei Berlin Classics eine CD mit Werken von Johann Sebastian Bach u.a. das Trielkonzert für Flöte, Violine, Klavier und Streicher mit Daniel Hope, Sebastian Knauer und dem Zürcher Kammerorchester.

Eine neue CD-Produktion wird im Sommer 2020 international veröffentlicht: Zusammen mit dem Münchner Filmmusikkomponisten Marco Hertenstein hat Philipp Jundt Musik von koreanischen TV-Drama Serien für Flöte, ein zusätzliches Soloinstrument und Kammerorchester bearbeitet. Für dieses Projekt konnte er nicht nur das Zürcher Kammerorchester gewinnen, sondern Sir James Galway, Lady Jeanne Galway und international renommierte Solisten, wie Daniel Hope, Sebastian Knauer, Albrecht Mayer, Richard O'Neill, und den Dirigenten David Philipp Hefti.

Ebenfalls im Jahr 2020 ist die Veröffentlichung seiner Bearbeitung der 24 Capricen von Niccolò Paganini für Flöte und Klavier-Improvisation zusammen mit der Pianistin Galina Vracheva geplant, sowie die Einspielung der 12 Fantasien von G. P. Telemann und der für ihn geschriebenen 12 Gegenfantasien von David Philipp Hefti.

Philipp Jundt spielt eine Albert Cooper Flöte.

www.philippjundt.com

Korea: Musik im Wandel

Zwölf Jahre lebe ich nun schon in Korea in einem kleinen Apartment direkt auf dem Unicampus. Mittendrin. Zwölf Jahre lang durfte ich einer musikalischen und gesellschaftlichen Entwicklung beiwohnen, die man als außenstehender Beobachter wahrscheinlich viel deutlicher wahrnehmen kann.

Und was unterscheidet die koreanische Kultur, die in der Kunst ihren Spiegel findet von der europäischen? Wo gibt es Schnittmengen?



Soohyun Paik & Jundt 2 GMF director

Hierarchien

Bei einer meiner ersten Reise nach Korea, zum Antritt meiner Professur der Hochschule Weimar an der Partneruniversität in Seoul, hatte ich im Flugzeug einen Film über Taekwondo Olympioniken gesehen. Diese werden an einer Kaderschmiede für koreanische Kampfsportarten ausgebildet, eine Universität in der Nähe der German School. Viele Gewinner von olympischen Medaillen diverser Kampfsportarten sind Abgänger dieser Universität. Mich faszinierte die Disziplin und die Ernsthaftigkeit der Studierenden und ich verabredete aus Neugierde einen Termin, um dem Training beizuwohnen, da ich mir die Struktur genauer ansehen wollte. Sofort bemerkte ich das besondere Hierarchiegefüge, in dem sich die jungen Sportler ganz selbstverständlich bewegten: Mich beeindruckte die eiserne Disziplin, mit der sich die Studenten gegenseitig kontrollierten und verbesserten, es wurde aber auch bestraft, körperlich und auch mit Schlägen. Für ein europäisches Auge war das schockierend. Die älteren Studenten kümmerten sich jedoch voller Hingabe um die jüngeren, erteten dafür Respekt und Gehorsam. Diese extreme Form der Hierarchie, körperliche Strafen, welche auch in der Musikausbildung früher Normalität war, ist heute in Korea absolut nicht mehr denkbar. Trotzdem ist aber ein festeres hierarchisches Gefüge geblieben, das durchaus seine positive Seite hat.

Zwischen meinen Flötenstudenten beobachte ich Ähnliches: Manchmal sehe ich vier oder fünf ältere Studenten, die im Kreis um einen jungen Studenten stehen. Sie treiben ihn oder sie an, machen Mut, geben Tipps und motivieren. Es ist die Aufgabe der älteren Studenten sich um die jungen zu kümmern, sie bei ihren ersten Schritten zu unterstützen, indem sie eine lehrerähnliche Position einnehmen, im Gegenzug erwarten sie Respekt und Aufmerksamkeiten. Als Europäer frage ich mich natürlich, ob durch eine so strenge Struktur die Freiheit, die persönliche Entfaltung nicht eingeschränkt werden könnte. Diese Strukturen ziehen sich durch sämtliche Formen des Kontaktes: Abhängigkeiten in der Familie, in Freundschaften, im Studium und an Arbeitsplätzen. Aber wie wichtig es sein kann, eine Zugehörigkeit zu haben, sogar beruflich nicht auf sich allein gestellt zu sein, wird von uns Europäern oft unterschätzt. Sich nach dem Studium in der Musikszene zu etablieren, ist eine Herausforderung. Daher ist es wertvoll, nicht ganz frei, sondern in einem Gefüge von Kollegen, von ehemaligen Mitstudenten, von Professoren und in der Familie gefestigt zu sein.

In einem künstlerischen Prozess, der Freiheiten verlangt, der Grenzen überschreiten möchte, der individuellen Ausdruck fordert, kann das strenge soziale Gefüge als einschränkend empfunden werden, andererseits fördert die Kunst aber auch Austausch, eine feste Struktur und Halt. Ich habe die Strukturen im gesellschaftlichen Leben in Korea überraschenderweise als Bereicherung empfunden.



Galway, Korean Chamber, GMF

Die Gesellschaft im Wandel

Während meines Aufenthalts in Korea, sind Spannungen zwischen den Generationen spürbar geworden. Die noch mächtige ältere Generation, die dieses Land durch enorm viel Fleiß und Hingabe stark gemacht hat, möchte sich behaupten gegenüber der jungen Generation, die mehr Freiheiten und Demokratie genießen möchte.

In meiner Zeit als Soloflötist im KBS Orchester in Seoul konnte ich diesbezüglich prägende Erfahrungen sammeln. Mitglieder des Orchesters hatten mit dem Chefdirigenten tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten. Das bedeutete für den Orchesteralltag eine turbulente Zeit. Es kam zu zahlreichen Streiks. Die Struktur des KBS Orchesters ist eine demokratische. Es gab sogar eine Gewerkschaft nach europäischem Vorbild, die dafür sorgte, dass gestreikt wurde. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Chefdirigenten und manchen Orchestermitgliedern dauerten monatelang. Während der Proben war streiken verboten, die Probe beginnt, sobald der Oboist den Ton angibt. Die große Diskussion ging darum, ab wann genau die Probe beginnt, das wurde mit dem Einstimmen der Instrumente so lange hinausgezögert, dass der Streik (vor der Probe) möglich wurde. Dieser Konflikt wurde während der eigentlichen Probezeit auf emotionalste Weise ausgetragen. Ohne näher

auf Details einzugehen kann ich guten Gewissens sagen, dass beide Seiten nicht besonders geschickt mit demokratischen Mitteln umgingen. Als beispielsweise ein langjähriges Orchestermitglied, die politisch nicht in die Sache involviert war, ihre Meinung kundtat, wurde es plötzlich ganz still und beide Seiten haben diese Meinung ehrfürchtig zur Kenntnis genommen. Die soziale Hierarchie hatte in diesem Fall mehr Durchsetzungskraft als die strukturellen Mittel des Orchesters.

Ganz anders sieht es im anderen großen koreanischen Orchester, Seoul Philharmonic aus, wo ich als Gast ab und zu spiele. Demokratische Strukturen werden dort kaum angewandt, und es herrscht ein recht strenges Reglement. Sogar Einstellungen, Entlassungen, Beförderungen werden kaum demokratisch, sondern von einzelnen Personen entschieden. Trotzdem hat sich dieses eher autokratisch geführte Orchester in den letzten 10 Jahren zu einem Spitzenensemble entwickelt, während in der gleichen Zeit das ehemalige Spitzenorchester Koreas, das KBS Orchester, meiner Meinung nach an Spritzigkeit und Qualität verloren hat. Das



Patrick Gallois, GMF Gyeonggi Philharmonic Orchestra

demokratische System hat sich also in diesen 10 Jahren gegenüber dem hierarchischen zumindest bezüglich der Qualität nicht bewährt. Als Musiker sage ich so etwas nicht gern, da natürlich die Arbeitsbedingungen meiner Kollegen diese Entwicklung nicht reflektieren. Als Musiker und als Arbeitnehmer stehe ich uneingeschränkt für das demokratische System. Aber als reine Beobachtung des musikalischen Ergebnisses ist es interessant zu bemerken,

dass das beinahe diktatorische System zu einem riesigen Qualitätssprung geführt hat, während die Gewerkschaft das andere Orchester über Jahre hinweg gelähmt und aufgegeben hat. Demokratische Formen werden von Menschen und deren Kultur getragen und umgesetzt nicht von Gesetzen. Ob die Entwicklung der Demokratie zu schnell, die Denkweise der Menschen bezüglich demokratischen Denkens zu langsam vorangeht, möchte ich hier nicht bewerten, aber es ist doch ein Phänomen, das ich auch in anderen Bereichen in Korea beobachte.

Die junge Generation der Flötisten, hat eine ganz andere Einstellung zur Arbeit, zum Lernen, als noch die ältere Generation. Das fängt schon bei Konzertanfragen an: Wenn ich junge koreanische Flötisten für unser Festival einlade, ist die erste Frage: "wie viel Geld bekomme ich?"...oder..."wie viel muss ich arbeiten?" Flötisten der älteren Generation fühlen sich zunächst geehrt dabei zu sein, haben künstlerische Fragen und das Geld ist eher Nebensache. Man spürt



S. Paik, Jundt, Bernold Gyeonggi Philharmonic Strings



Recording korean OST Music CD Albrecht Mayer, Zurich Chamber arch.
D. P. Hefli, Richard O Neill

ein deutliches Anspruchsverhalten in der jüngeren Generation, die sich die ältere Generation nicht erlauben konnte oder wollte. Viele Abgänger von Universitäten sind lieber arbeitslos als vermeintlich „anstrengende“ kleinere Aufgaben zu übernehmen und nehmen oft nicht die Mühe in Kauf, die es am Anfang braucht, um sich einen Namen oder eine Stellung langsam zu erarbeiten.

Aufgrund jahrelanger Korruption und hierarchischen Verhältnissen ist es verständlich, dass sich die junge Generation gegen alles Autoritäre zu wehren beginnt, aber es ist manchmal schwierig eine Grenze zu ziehen und aus einer generellen Stimmung des sich Beschwerens hinauszuwachsen.

Die rasante Entwicklung der Gesellschaft in Korea konnte ich auch am Beispiel der Aufnahmeprüfungen bemerken: Während vor 10 Jahren die jungen Bewerber noch schüchterner waren, und ihre Bedürfnisse kaum zum Ausdruck brachten, sind die jetzigen Bewerber offener, im positiven Sinne frecher, künstlerisch eigenständiger und für ihr Alter vielleicht sogar etwas reifer.

Die junge Generation versucht sich jedoch für meinen Geschmack gerade etwas zu stark in persönlicher Freiheit und Demokratie. In der Schweiz, wo ich aufgewachsen bin, hat die Entwicklung der direkten Demokratie fast 800 Jahre gedauert. Man hat gelernt, dass Freiheit nicht bedeutet, sich über alles und jeden zu beschweren und dass die Mittel der Demokratie sorgfältig und gewählt einzusetzen sind. Diese Entwicklung und die der Aufklärung hat meiner Meinung nach in Korea erst gerade begonnen und zu einem Graben zwischen der älteren und jüngeren Generation geführt. Bis vor vierzig Jahren war Korea noch eine Militärdiktatur. Unterschiedliche Auffassungen darüber wie viel von einem System erwartet werden kann, und wie viel persönlichen Einsatz dies von den Menschen verlangt, spürt man täglich im Land. Korea befindet sich gerade in einem spannenden Moment der Geschichte und ich freue mich darauf zu beobachten, wohin sich die sozialen Strukturen noch entwickeln werden.

Europa und Asien: Kulturelle Differenzen

Auf beruflicher Ebene trenne ich Inhaltliches von Persönlichem absolut. Anhand vieler Argumente und Strukturen suche ich nach logischen Ursachen, stelle Zusammenhänge her und ich versuche direkt und lösungsorientiert zu arbeiten. Alle diese Fähigkeiten stellen sich in Korea eher als Hindernis dar. Persönliches von Inhaltlichem zu trennen wird in Korea als unprofessionell empfunden. Menschliche Beziehungen haben Priorität, stattdessen treten Argumente und Inhalte dadurch in den Hintergrund. Direktheit wird als Zeichen schlechter Erziehung und nicht als Zielstrebigkeit

aufgefasst. Die Arbeit an der Universität gestaltete sich komplizierter, als ich anfangs dachte.

Die Hochschule Franz Liszt Weimar hatte wenige Jahre zuvor dieses „Projekt“ wie man es nannte, als eigene Fakultät im Ausland, gegründet. Mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, des Bundesministeriums für Bildung und Kultur und der deutschen Botschaft wurde eine deutsche Hochschule auf koreanischem Boden gegründet, in Zusammenarbeit mit der Kangnam Universität Yongin. Deutschsprachige Professoren, die in Europa ausgebildet und von Weimar berufen und ausgewählt wurden, sollten in Korea in deutscher Sprache Studierende ausbilden, als eigene Fakultät der HfM Weimar einen deutschen Bachelor vergeben, und deutsche Selbstverwaltung und Strukturen einhalten. Inhaltlich funktionierte diese Idee hervorragend. Viele koreanische Studenten bewerben sich für ein Bachelor- oder Masterstudium in Deutschland oder in der Schweiz. Unsere Schule dient als Vorbereitung oder teilweise sogar als Ersatz dafür. Die koreanische Musikausbildung auf Gymnasialebene ist meiner Meinung nach weltweit führend, auf Universitärer Ebene hingegen ist in



Hefli und Jundt

Korea noch vieles nachzuholen. In Europa ist es eher umgekehrt. Inhaltlich ergänzen sich die beiden Ausbildungssysteme sehr gut. Wird in Korea die Ausbildung auf dem Instrument und die Förderung von Emotionen und Ausdruck beim Spielen stark gefördert, liegt meiner Meinung nach in Deutschland ein Schwerpunkt in der Ausbildung auf Inhalten der Musik, Analyse von Harmonien, Musikgeschichte, Komponisten, Stil etc. Diese Lücke zu schließen hat an unserer Fakultät in den letzten Jahren sehr gut funktioniert und ich denke wir haben hervorragende Ergebnisse mit den Studenten erzielt.



Soohyun Paik & Ph. Jundt, Seoul Arts Center, GMF



Daniel Hope at GMF Seoul

Die bürokratische Zusammenarbeit zwischen den beiden Universitäten, Weimar und KNU war jedoch von Anfang an äußerst schwierig. Obwohl wir „deutsche“ Professoren einen Sonderstatus hatten, mussten wir täglich mit bürokratischen Hindernissen kämpfen. Zwei Welten sind in unserer Fakultät aufeinandergeprallt und sollten gemeinsam eine Abteilung leiten. Die deutsche Seite, die um einzelne Wörter beim Aufstellen von Regeln feilschte, und die koreanische Seite mit einer etwas undurchsichtigen Bürokratie, bei der oft mit persönlichen und mit wechselnden Argumenten entschieden wurde. Verträge wurde nur als Richtlinien betrachtet.

Dazwischen war der erstaunlich gut funktionierende Alltag, Studenten gewannen Wettbewerbe und Stellen und das Niveau der Klassen entwickelte sich von Jahr zu Jahr. In den letzten Jahren hat unsere Abteilung mehrere Preisträger an internationalen Wettbewerben und unzählige koreanische Preise und Wettbewerbserfolge hervorgebracht. Wieder bewegte ich mich zwischen zwei Welten: Auf der einen Seite die erfüllende Arbeit mit den Studenten und auf der anderen die Kräfte raubenden Diskussionen mit der Administration. Trotz finanziell lukrativem Angebot hat die HfM Weimar nach 10 Jahren dieses Projekt einseitig beendet und hat sich nach gerichtlich verordneten Strafzahlungen in Millionen Höhe davon zurückgezogen. Für den Alltag der Hochschule hat sich durch diesen politischen Rückzug zwar nicht viel verändert, es bleibt jedoch ein schaler Geschmack von unüberbrückbaren kulturellen Differenzen.

Der Mangel an selbständigem Lernen ist der wohl größte Kritikpunkt, den fast alle ausländischen Dozenten in Korea anbringen, wenn sie vor Ort Studierende treffen und unterrichten. Dies trägt sich leider bis ins Berufsleben weiter. Ich treffe selten Kollegen, die sich aus eigener Initiative mit Komponisten, den harmonischen Zusammenhängen und der Analyse von Stücken beschäftigen. Emotionen und instrumentale Kenntnisse machen Musik noch nicht komplett, es sind auch fundierte Kenntnisse über Komponisten und das Werk vonnöten. Das autonome Arbeiten müsste verstärkt werden. So habe ich beispielsweise nur selten Flötisten in Korea getroffen, welchen die Lehrbücher von Quantz, Tromlitz oder Mattheson ein Begriff ist.

Auch das Konzertleben unterscheidet sich stark von dem in Europa. Anfangs war ich erstaunt über die Lautstärke beim Spiel meiner Orchesterkollegen. Von frühester Kindheit an war ich geprägt, dass deutschen Orchestern eine ausgefeilte dynamische Differenzierung pflegen, bis hin zum Pianissimo. Bei meinen Orchestertouren auch auf dem Land stellte ich fest, dass die Saalbeschaffenheit an vielen Orten in Korea anders ist als in Europa. Sie sind schlicht viel größer und trockener. Es gibt einen riesigen Konzertbetrieb, allein in Seoul finden täglich viele hundert Konzerte statt. Die Konkurrenz ist riesig, und es dreht sich alles nur um „Ticketpower“. Viele sehr berühmte Namen aus Europa haben schon in fast leeren Sälen gespielt, während nebenan bei vermeintlich weniger bekannte Kollegen die Leute Schlange standen. Momentan haben koreanische Klassikstars meist eine größere Verkaufskraft als die erfolgreichsten Musiker aus Europa.

Ein Grund könnte sein, dass es für ausländische Agenturen und Musiker, noch immer schwierig ist, eine Innenansicht des Konzertlebens und des Musikmarkts zu bekommen. Heutzutage müssen selbst Klassikstars aus Europa damit rechnen, dass sie in Korea nicht mit offenen Armen empfangen werden. Sie müssen sich erst beweisen. Das war früher anders. Ich erlebe es oft, dass renommierte Kollegen aus Europa im koreanischen Musikmarkt



Final applause GMF

Fuß fassen möchten. Die großen Agenturen investieren kaum noch in ausländische Musiker, die nicht bereits in Korea bekannt sind. Wenn sich überhaupt eine große Agentur findet, die bis dahin in Korea unbekannte ausländische Musiker einlädt, dann nur zu allerniedrigsten Gagen. Oder sehr kleine Agenturen, die nicht das Wissen und die Erfahrung haben, investieren nicht selten ihr ganzes Privatvermögen, um einen Klassikstar nach Korea zu holen. Diese spielen dann vor halbleerem Saal, oder in Sälen, die für das koreanische Publikum keinen großen „Wert“ haben, aber die Agentur konnte dadurch auf sich aufmerksam machen. Ich empfehle deshalb meinen Kollegen aus Europa, drei bis vier Jahre zu investieren, in denen sie zu geringeren Gagen, dafür nur an den besten Orten spielen. Wenn diese Auftritte erfolgreich laufen, können sie sich längerfristig etablieren. Viele Kollegen werden auch privat, von ehemaligen Studenten, Kollegen etc. für ein Konzert und für Unterricht nach Korea eingeladen, meist aber in minderwertigen Sälen und Events. Dies schmeichelt vielen Gästen, aber sie verstehen nicht, dass dies langfristigen Möglichkeiten eher schadet als nutzt.

Es gibt nur wenige Musiker, die in Korea hohe Gagen für Konzerte verlangen können, und es hat bei mir, obwohl ich jahrelang vor

Ort war, eine lange Zeit gedauert bis es sich für mich auch finanziell gelohnt hat. Für viele Musiker ist es normal, für Konzerte sogar Geld zu zahlen. Hat ein Musiker sein Studium abgeschlossen, muss er sich zuerst dadurch beweisen, dass er mindestens einmal pro Jahr auf eigene Kosten einen großen Konzertsaal mietet, Werbung finanziert, Leute einlädt und sich den Kollegen und der Fachpresse stellt. Kosten für ein solches Konzert bewegen sich in der Größenordnung eines Kleinwagens. Hat man nicht eine bestimmte Anzahl solcher Rezitals gespielt, bekommt man für eine Professur oder für einen Lehrauftrag nicht einmal eine Einladung. Es gibt ein regelrechtes Punktesystem. Jeder Musiker in Korea kennt das. Ein Rezital in einem bestimmten Saal ergibt eine gewisse Punktzahl. Ein Konzert im Seoul Arts Center kann unter Umständen ein Drittel der jährlich verlangten Punktzahl ausmachen, würde das identische Programm in einem gleich großen Saal in einer kleineren Stadt in Korea oder in einem anderen Stadtteil von Seoul gespielt, würde es kaum oder mit null Punkten berechnet. Abgesehen davon, dass bei Anstellungen an Universitäten immer noch viel über „Geldzahlungen“ entschieden wird, kann sich natürlich nicht jeder Musiker jährliche Ausgaben in dieser Höhe für Konzerte leisten. Die Auswahl der Musikerelite geschieht also auch heutzutage nicht unbedingt aufgrund der Qualität. Das habe ich schon oft als Mitglied einer Jury erlebt. Dies ist in Europa tatsächlich ganz



Galway, Jundt

anders. Vorspiele finden oft hinter einem Vorhang statt, damit die Jury nicht dadurch beeinflusst ist, woher der jeweilige Kandidat kommt. Insofern ist der Erfolg in Korea etwas weniger qualitätsabhängig, dafür, falls die entsprechenden Mittel vorhanden sind, durchaus besser planbar. Leider hat das zur Folge, dass viele wichtige Stellen in Korea nicht von den besten Kandidaten besetzt werden, und das obwohl das allgemeine Niveau in Korea in der klassischen Musik eines der führenden weltweit ist. Viele hervorragende Musiker haben in Korea keine Anstellung, viele fragwürdige Musiker sind in führenden Positionen.

Viel Geld wird in Korea jedoch über Privatunterricht verdient. Dies ist zwar den meisten Professoren verboten, ist aber wohl der lukrativste Schwarzmarkt von Musikern. Das Ziel von vielen jungen Koreanern ist nicht immer, eine wichtige Professur oder eine Orchesterstelle zu bekommen. Hat man sich als Privatlehrer etabliert, lässt sich ein Jahresgehalt eines Orchestermusikers oder eines Professors in ein Monatsgehalt eines Privatlehrers verwandeln. Die wirkliche Macht in der Musikszene liegt bei diesen wenigen Einzelpersonen, welche bis zu 30-60 Studenten wöchentlich in privaten Studios und Hinterzimmern unterrichten. Viele von ihnen haben früher in Orchestern gespielt, haben aber diese Stellen aufgegeben, um finanziell besser dazustehen.



Galway rehearsal with Jundt CPE Bach

Der koreanische Musikmarkt hat viele Besonderheiten, die teilweise für Ausländer kaum nachvollziehbar sind. Ich glaube, das ist auch der Hauptgrund, dass sich die großen internationalen Agenturen gegen die lokalen nicht wirklich durchsetzen konnten.



GMF interview on stage

Mein Festival

Als künstlerischer Leiter des Gonjiam Musik Festivals habe ich in Korea weitere Pläne. Zusammen mit meiner Kollegin Soohyun Paik habe ich vor 5 Jahren dieses jährliche Flötenfestival und ein im Sommer stattfindendes Holzbläserfestival gegründet, was sich bereits in der kurzen Zeit zu einem der größten und renommiertesten Flötenfestivals Asiens entwickelt hat.

Als Soohyun Paik und ich damals Sponsoren, Kollegen und Agenturen mit unserer Idee kontaktiert hatten, ein Festival in Korea zu gründen, wurden wir von fast allen Seiten nicht wirklich ernst genommen. Der Musikmarkt ist übersättigt und ein Festival in dieser Größenordnung schien einfach nicht vorstellbar.

Lokale Besonderheiten erschweren dieses Vorhaben noch mehr: Die Beziehung zwischen Studenten



German School of Music Weimar, Nosteratu Orch. Project Seoul



Korean OST Music CD, With Albrecht Mayer

und Professoren sind in Korea durch eine lebenslange Zugehörigkeit gekennzeichnet. Diese stehen nicht selten in einem Konkurrenzverhältnis zueinander. Es ist also eigentlich kaum denkbar, dass diese unterschiedlichen Gruppen gemeinsam an einem Festival teilnehmen.

Trotz aller Zweifel: Wir versuchten es. Nachdem wir eigentlich ein Kammermusikfestival gründen wollten, und sich die Sponsorensuche als große Hürde herausstellte, war ich als Gastsolist beim Sir James Galway Festival in der Schweiz eingeladen. Soohyun Paik rief mich spontan an, und schlug mir vor, Sir James Galway selbst zu unserem ersten geplanten Festival einzuladen. Er sagte sofort zu. Um Sir James herum haben wir dann ein Flötenfestival konstruiert und viele der wichtigsten koreanischen und internationalen Flötisten eingeladen. Bisher fanden acht Festivals in Folge mit unterschiedlichen Künstlern und Schwerpunkten statt. Wir sind stolz darauf, dass wir seit dem ersten Tag praktisch unabhängig von Sponsoren sind. Wir haben ein System entwickelt, welches uns finanziell und künstlerisch auf eigene Beine stellt.

Ich freue mich, dass wir mit unserem Festival, dem Gonjam Music Festival, eine Plattform gegründet haben, wo viele unterschiedliche koreanische und internationale Musiker zusammen eine Woche an einem Ort verbringen und die traditionellen Gräben überbrücken. Jährlich treffen sich 80 Studierende, 20 Flötenprofessoren oder Solisten, ein Symphonie Orchester und alle wichtigen Instrumentenbauer bei uns im Gonjam Valley und im Seoul Arts Center, tauschen sich aus, spielen Konzerte, lernen voneinander in Kursen und Seminaren und probieren die neuesten Instrumente aus.

Mit dem Gonjam Festival haben wir es geschafft, ein undurchlässiges System zu brechen. Vorher waren die Möglichkeiten, Musiker einzuladen durch die Bildung seltsamer Monopole erschwert. Ein koreanischer Flötist kann jeweils nur einen europäischen Flötisten einladen, ansonsten muss um Erlaubnis gebeten werden.

Musik – eine universelle Sprache – verbindet

Musik ist eine Sprache, ein Mittel des non-verbalen Ausdrucks und lässt sich vielleicht mit einer universellen Sprache vergleichen, die jede Kultur in ihrer eigenen, originären Form pflegt und weitergibt. In Europa gibt es das Klischee, dass asiatische Musiker technisch sehr weit, aber in ihrem musikalischen Ausdruck eher eingeschränkt sind. Abgesehen davon, dass das auf Korea in keiner Weise zutrifft, finde ich solche Pauschalisierungen grundsätzlich gefährlich und oft falsch.

Meiner Meinung nach ist Musik nicht nur Ausdruck der eigenen

Kultur, sondern auch eine Sprache, ein Ausdrucksmittel, das mit Themen anderer Kulturen verbunden werden kann, sodass etwas Neues entsteht.

Für meine persönliche Entwicklung war vor allem die künstlerische Freiheit in Korea entscheidend. Unterschiedliche Stile und interpretatorische Auffassungen werden offener zugelassen, daher war es für mich dort einfacher, meine persönliche musikalische Sprache zu finden. Korea hat mich musikalisch geprägt, ohne dass ich den koreanischen Stil wirklich in mein Spiel aufgenommen habe. Die gesunde Umgebung war für mich ein Nährboden zur musikalischen Selbstfindung.

Lehrtätigkeit

Seit zwölf Jahren bilde ich Studierende aus. Obwohl ich immer der Meinung war und bin, dass man sich grundsätzlich auf den einen Lehrer einstellen muss, dem man sich gerade anvertraut, habe ich immer versucht für alle anderen Richtungen offen zu sein, und sie zumindest auszuprobieren. Umgekehrt habe ich mir immer vorgenommen, mich möglichst auf jeden Studenten individuell einzulassen, keinen Standardlehrplan und keine Pauschalisierungen im Unterricht anzuwenden. Es ist eine eigene Kunst, sich einfühlsam auf alle möglichen Hürden des Musikstudiums einzulassen und Lösungen zu finden.

Ich sehe es als Hauptaufgabe, den Studenten wirklich Grundlagen mit auf den Weg geben, auf die sie immer zurückgreifen können und die als Basis dienen, musikalische und technische Entscheidungen autonom zu treffen.

Als Hochschuldozent lernt man die Studenten erst recht spät in ihrem musikalischen Leben kennen und körperliche Unstimmigkeiten sind bereits Jahre eintrainiert. Ich versuche stets individuelle



Daniel Hope, Jundt



Daniel Hope, Jundt, GMF

Übungen zu entwickeln, um genauer auf Studenten einzugehen. Jeder Studierende sollte individuell angeschaut werden und ein maßgeschneidertes Übungsprogramm erhalten.

Zukunftsmusik

Bereits im frühen Jugendalter hatte ich praktisch das ganze wichtige Flötenrepertoire in Konzerten gespielt. Noch als Gymnasiast habe ich mich oft gefragt, ob ich wirklich den Rest meines Lebens diese gleichen Stücke wieder und wieder in Konzerten spielen möchte. In der Schweiz wurden junge Musiker in meinem Alter extrem gefördert, so stand ich bereits als Teenager mehrmals monatlich vor Orchestern und hatte die Chance die wichtigen Flötenkonzerte aber auch regelmäßig Recitals zu spielen. Ich hatte damals angefangen mich mit anderen Musikarten zu beschäftigen. Als Flötist des zeitgenössischen Quartettes ERGO ENSEMBLE TORONTO habe ich zehn Jahre lang moderne Musik gespielt und aufgenommen, ich habe mich auf Musikprojekte mit australischen und kanadischen Ureinwohnern eingelassen, habe sogar Jazz- Klezmer- und Balkan Musik gemacht und teilweise aufgenommen. All diese Experimente haben mich inspiriert, meine Arbeit als Musiker und Flötist bereichert, meine Bach- und Mozart- Interpretationen sind dadurch gereift, die Eindrücke der anderen Musikeinflüsse haben mein Spiel beeinflusst. Alle diese Experimente haben mir aber auch immer wieder gezeigt, dass meine Liebe der „klassischen“ Musik gilt. Erst viel später, ich war bereits Professor für Flöte, habe ich erlebt, dass es eine wunderbare Lebensaufgabe ist, in die Tiefe, statt in die Breite zu gehen. Gerade neulich habe ich alle Fantasien von G.P. Telemann auf CD aufgenommen. Diese Stücke spielt jeder Flötist bereits als Kind, sie werden wohl als sehr einfache und simple Stücke wahrgenommen. Ich habe angefangen sie bis ins tiefste Detail zu analysieren. Jede Note habe ich untersucht, jede harmonische Beziehung wollte ich verstehen, unter anderem in dem ich das Umfeld von Telemann studiert habe, historische Spieltechniken etc. Je mehr ich mich damit beschäftigte, desto mehr Fragen tauchten auf. Am liebsten würde ich die CD gleich noch einmal aufnehmen, da ich immer tiefer zu den Wurzeln vordringe. Im Grunde bin ich seit meinen Anfängen, mit dem Erlernen der Flöte ein Suchender. Und ich lasse mich bis heute immer wieder neu auf ein musikalisches Werk ein. Es sind Abenteuer und ungeahnte Schätze, die man dabei immer wieder entdeckt. Ich möchte nie damit aufhören, ein Suchender zu sein.

Freundschaften

Was mich aber an Korea am meisten berührt sind Freundschaften. Ich habe erfahren, dass es manchmal zwar etwas länger dauert, enge Freundschaften zu knüpfen, dass diese aber, wenn einmal geformt, beinahe unzerstörbar sind. Freundschaft hat hier einen hohen Stellenwert. Es hat für mein europäisches Gefühl eher etwas mit Familie zu tun, als mit Bekanntschaft. Eigentlich ist es das, was meine tiefe Verbundenheit zu Korea ausmacht.

Als ich frisch in Korea angekommen war, habe ich mir vom ersten Tag an vorgenommen, mich mit Demut in die koreanische Musikwelt zu integrieren und mich vorsichtigen Schrittes als Professor für Flöte und als Konzertflötist voranzutasten in dieser mir unbekanntem Welt. In den ersten Jahren besuchte ich fast täglich Konzerte und Flötenevents, habe jedes Konzert und jede Auftrittsmöglichkeit angenommen, auch Arbeiten, die ich vorher in Europa nicht angenommen hätte. Beispielsweise gibt es in Seoul ein Flötenorchester, in dem sämtliche renommierte und weniger renommierte Flötisten gemeinsam auftreten.

Es war mein erstes Erlebnis in einem Flötenorchester. Ich war also mit 120 koreanischen Flötisten und Flötistinnen auf der Bühne und kam mir ein bisschen vor wie in einem Film. Interessanterweise sind es Freundschaften aus dieser Zeit, die mich viele Jahre später am meisten unterstützt und in meinem Werdegang treu begleitet haben, zum Beispiel bei der Gründung des Gonjiam Festivals.

Als Ausländer eine Art Teil einer Familie zu werden habe ich mehrfach erlebt und es ist für mich ein großes Geschenk diese Art von Vertrautheit bekommen zu haben. In Korea gibt es einen speziellen Ausdruck dafür, wenn man wirklich mit jemandem befreundet ist, dieses Wort liegt zwischen Freundschaft- und Familie. Es ist eine stärkere Verbundenheit, die viel Reibung verträgt. Genau wie in einer Familie, wo ein Streit auch nicht gleich Trennung bedeutet. Das ist es, was mich an Korea am meisten beeindruckt. Etwas Vergleichbares habe ich in Europa und auch während meiner Zeit in den USA nie erlebt, was nicht bedeutet, dass ich dort nicht auch wunderbare Freundschaften erlebe und pflege. Aber der Stellenwert von Freundschaften unterscheidet die beiden Kulturen.

Zwölf Jahre sind es mittlerweile. Seit drei Jahren baue ich nun auch eine Klasse am Conservatoire de Neuchatel auf, fliege zwischen Korea und Europa hin und her. Das ist nicht immer leicht. Ich beginne Dinge, Kleinigkeiten des Alltäglichen Lebens zu vermissen. Nun freue ich mich auf einen neuen Lebensabschnitt, ab September werde ich mehrheitlich in Neuchatel sein, und nur noch einmal pro Monat für wenige Tage nach Korea fliegen.

Es ist nicht nur das Essen, das ich so liebe, das tägliche Leben hat eine höhere Geschwindigkeit, die hervorragende klassische Musikszene, die Kultur, die Menschen, die Denkweise, die Umgangsformen. An all das habe ich mich gewöhnt und habe es lieben gelernt. Und ein kleines bisschen bin ich auch Teil geworden davon. In der Schweiz zu arbeiten fühlt sich nach dieser Zeit plötzlich seltsam fremd an. Genauso schön ist es aber, wieder nach Hause zu kommen, ich sehe die Dinge mit anderen Augen.

Die große Herausforderung für mich wird es nun sein, diese beiden Welten in der Zukunft zu verbinden, eine Lebensform zu finden, wie ich mit beiden Welten leben kann. Als Musiker werde ich immer viel Reisen. Trotzdem sehne ich mich nach einem Zuhause. Ich bin auf der Suche danach.

Philipp Jundt 16. Mai 2020